

Über die Nachhaltigkeit der Olympischen Winterspiele 2022

Julia Marinaccio Nr. 05/2022

Darum geht's

Am 4. Februar wurden die 24. Olympischen Winterspiele feierlich im Pekinger Nationalstadion unter dem Motto „*Gemeinsam in eine Zukunft gehen*“ eröffnet. Für die Kommunistische Partei Chinas (KPCh) sind die Spiele nicht nur eine Gelegenheit, einem großen nationalen und internationalen Publikum ihre Staatskapazitäten zu präsentieren. Sie verleihen auch ihrem Wunsch Ausdruck, dem Klub der kulturell fortschrittlichen Ökonomien beizutreten, dessen Erkennungsmerkmal der elitäre Alpinsport ist. Während für China die diesjährigen Spiele aus organisatorischer Perspektive zu den erfolgreichsten der Geschichte gehören, werden sie aus westlicher Perspektive als eine der kontroversiellsten in die Geschichte eingehen. Neben Menschenrechten und Pressefreiheit gehören Umweltauswirkungen zu den zentralen Kritikpunkten in der westlichen Medienberichterstattung. Das Gros fokussierte dabei auf den Umstand, dass die Alpinbewerbe auf reinem Kunstschnee in einer Gegend mit chronischem Wassermangel ausgetragen werden. Erschwerend wirkte sich die Tatsache aus, dass die chinesische Regierung außerdem die weitere Entwicklung der Wintersportindustrie forciert.

Dieser Beitrag geht dem Vorwurf der negativen ökologischen Auswirkungen genauer auf den Grund und erörtert, wie nachhaltig die Olympischen Winterspiele 2022 sind. Er zeigt, dass entgegen der allgemeinen Auffassung die Vergabe der Spiele an China sehr wohl positive

politische Veränderungen auf nationaler und internationaler Ebene mit sich brachte, insbesondere in der Umwelt- und Klimaschutzpolitik. Die Entwicklung des angedachten Wintertourismus in China ist aus mehreren Gründen, und nicht bloß dem Kunstschnee wegen, hingegen kritisch zu betrachten.

Die Faktenlage

Nachhaltigkeit ist eine der drei zentralen Säulen des Leitbilds des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), und Vorgaben werden vertraglich zwischen den Austragungsstädten und dem IOC festgelegt. Obwohl Chinas Umweltsituation nach wie vor dramatisch ist und es durch seine starke Abhängigkeit von Kohle das Label des „größten Klimasünders“ trägt, sind die Fortschritte seit den Sommerspielen 2008 beachtlich. Neben der politischen Aufwertung und Umstrukturierung der Umweltadministration wurden zahlreiche neue Gesetze verabschiedet und alte novelliert (darunter das Umweltschutzgesetz 2014 und das Waldgesetz 2019); der Ressourcenschutz wurde durch Nationalparks und ökologische Schutzgebiete ausgeweitet und der Anteil von erneuerbaren Energien im Stromverbrauch verdoppelt.

Obwohl die mediale Selbstdarstellung bei den diesjährigen olympischen Spielen unbestritten auf den chinesischen Staatskapazitäten im Pandemiemanagement lag, setzte China alles daran, die „grünsten Spiele in der Geschichte der olympischen Spiele“ auszurichten. Mit der

Erfüllung der vertraglich festgelegten Vorgaben versucht die chinesische Regierung nicht zuletzt ihren Führungsanspruch im internationalen Klimaschutz zu unterstreichen. Nach Angaben des Pre-Games Sustainability Report wurden alle alten olympischen Stätten energieeffizient saniert und neue nach nachhaltigen Kriterien gebaut. Neue Technologien zur CO₂-Bindung wurden für die Eisproduktion in Eisstadien entwickelt, Wildkorridore wurden angelegt und Maßnahmen zur ökologischen Erneuerung in den Austragungsorten Yanqing und Zhangjiakou durchgeführt. Alle drei Wettkampforte und deren 26 Gebäude sowie Transportmittel innerhalb der Olympiastätten werden zu 100 Prozent mit erneuerbarer Energie versorgt. Im Sinne der sozialen und wirtschaftlichen Nachhaltigkeit soll der neue High-Speed-Zug zwischen Zhangjiakou und Peking in Zukunft die regionale Integration zwischen den beiden Städten fördern und die Austragung der Winterspiele sollen den sich bereits entwickelnden Wintertourismus beflügeln. Laut offiziellen Angaben hätten sich 230 Millionen Menschen in China in der Wintersaison 2020/21 wintersportlich betätigt, und der Eis- und Schneetourismus habe mehr als 390 Milliarden Renminbi (~54 Milliarden Euro) eingebracht.

Von besonderer Relevanz ist:

- Laut dem unabhängigen Centre for Research on Energy and Clean Air (CRECA) ist die CO₂-Neutralität der Spiele kein leeres Geschwätz: Für die Spiele wurde ein innovativer Handelsmechanismus entwickelt, der den interregionalen Kauf von grüner Energie ermöglicht. Die Austragungsorte haben Priorität und können grüne Energie von anderen Provinzen zu einem geringeren Preis kaufen. Zusätzlich wurden die Wind- und Solarenergiekapazitäten von Zhangjiakou

weiter ausgebaut. Wäre Zhangjiakou ein Land, stünde es an 12. Stelle im internationalen Vergleich von installierter Wind- und Solarkapazitäten. (Westliche Medien betonten den Mehrverbrauch an Wasser für die Kunstschneeproduktion wegen des starken Windes, dessen positive Eigenschaften für die Erzeugung von grünem Strom blieben gänzlich unerwähnt). Außerdem wurde ein flexibles Grünstromnetz entwickelt, das die Transmission von Energie auf längere Distanz verbessert. Bei einer jährlichen Energieproduktion von 44 TWh pro Jahr und einem lokalen Verbrauch von 19 TWh kann Zhangjiakou in Zukunft die verbleibende Energie in andere Gegenden exportieren. 14 TWh sollen nach Peking fließen und damit zehn Prozent des Energieverbrauchs der Hauptstadt decken. Zusammengefasst heißt das, dass die Spiele im Bereich des Energiesektors einen bleibenden positiven Effekt haben werden.

- Allerdings räumt der CRECA-Bericht auch ein, dass Chinas Abhängigkeit von Kohle und damit seine negativen Auswirkungen für Luft und Klima noch lange nicht überwunden sind. Staatliche Stromerzeuger in der Peking-Tianjin-Hebei Region haben die Kohlereserven für die Dauer der Spiele erhöht und Kohletransporten wird auf Straße und Schiene Vorrang gegeben.
- Umweltschutzorganisationen kritisieren schon lange den massiven Raubbau an heimischen Wäldern für den Bau von olympischen Spielstätten. Vorwürfe von Waldrodungen in Nationalwäldern wurden vor den Spielen in Sochi 2014 und Pyeongchang 2018 geäußert. Ähnlich wurde auch dieses Mal kritisiert, dass für die Errichtung der Sportanlagen Grenzen von Naturschutzgebieten verschoben und Bäume großflächig geschlägert wurden. Die

Aufforstungsmaßnahmen an anderer Stelle könnten die bis zu 500 Jahre alten Bäume, die eine zentrale Funktion für die Biodiversität der Region hatten, nicht ersetzen. China wird darüber hinaus seit Jahren mit der Kritik konfrontiert, den größten Teil seines Holzbedarfs durch Importe zu decken und noch dazu zu den größten Importeuren von illegal geschlagenem Holz aus Regenwäldern zu gehören. Bereits vor den Sommerspielen 2008 mobilisierten internationale Umweltschutzorganisationen gegen Chinas Pläne, 800.000m³ indonesisches Merbauholz für den Bau von Olympiastätten verwenden zu wollen. Die chinesische Regierung dementierte diese Pläne damals. Für die heurigen Spiele scheint sie aus diesen Erfahrungen gelernt zu haben, denn es wurden keine derartigen Vorwürfe laut. Ob das kürzlich novellierte Waldgesetz, das Kauf, Verarbeitung und Transport von illegal gerodetem Holz verbietet, hier vorausgewirkt hat, ist fraglich, aber nicht gänzlich auszuschließen.

- Die westliche Berichterstattung kritisierte vor allem den Umstand, dass die olympischen Winterspiele in einer Gegend ausgetragen werden, die zu 100 Prozent von Kunstschnee abhängt und dort noch dazu die Entwicklung von Wintertourismus forciert wird. Das dafür benötigte Wasser muss über lange Distanzen vom Süden in den Norden transportiert werden und wird darüber hinaus den Bauern aus dieser Region weggenommen. In China gab es keine kritische Berichterstattung zu den sozialen und ökologischen Konsequenzen der Vorbereitungen für Olympia oder in Bezug auf den Ausbau des Wintertourismus. Lediglich Greenpeace China veröffentlichte Anfang Jänner eine kurze Stellungnahme, in der sie die Bemühungen der chinesischen Regierung lobte. In Anbetracht des politischen

Gewichts der Veranstaltung und des Vorhabens und den politischen Entwicklungen seit Xi Jinping ist diese Zurückhaltung wenig überraschend und mehr noch eine kluge Entscheidung von Seiten der chinesischen Aktivist*innen und Expert*innen. Von den uns zugänglichen Informationen wissen wir jedoch, dass die meisten chinesischen Umweltexpert*innen dem Wintersporttourismus in Gegenden wie Hebei kritisch gegenüberstehen und darin eine Gefahr für Umwelt und Klima sehen. Allerdings wissen auch sie, dass der Kampf gegen Windmühlen ein aussichtsloser ist. Der pensionierte Umweltwissenschaftler und Aktivist Hu Kanping trat daher schon 2011 für eine Erhöhung der Wassergebühren gepaart mit Auflagen zur Gewässerrenaturierung und zum Wasserrecycling im Wassereinzugsgebiet Peking ein. Die Skisportindustrie und andere ressourcenintensive Branchen sollten dadurch von Nettoverbrauchern zu neutralen Verbrauchern werden.

- Während Winterfreizeitaktivitäten wie Eislaufen auch im fernen China eine Tradition haben und Skier und Schneeschuhe als Fortbewegungsmittel in manchen Gegenden heimisch sind, ist der Wintertourismus als gewinnbringender Industriezweig ein neues Phänomen. Oft wird jedoch vernachlässigt, dass hinter dieser Entwicklung nicht nur wirtschaftliche und politische Ambitionen lokaler Beamt*innen und der Zentralregierung stecken. Zahlreiche internationale Akteure haben an der Förderung eines invasiven Wintertourismus ein starkes wirtschaftliches Interesse. Sie waren und sind nach wie vor maßgeblich an dieser Entwicklung beteiligt. Das umstrittene Skiessort in Zhangjiakou wurde vom malaysischen Investor Lim Chee Wah 2011 gegründet. Gleichsam

unterstützte der norwegische Geschäftsmann und Sportfunktionär Gerhard Heiberg China aktiv im Rennen um die Austragung der Olympischen Winterspiele 2022. Seine Rolle ist vor allem in Hinblick auf die norwegisch-chinesischen Beziehungen nicht unumstritten, wie eine kürzlich ausgestrahlte Dokumentation im norwegischen öffentlich-rechtlichen Fernsehen zeigte. Auch namhafte österreichische Ausrüster, wie Fischer und Atomic, und Seilbahnhersteller Doppelmayr/Garaventa hegen große Hoffnungen auf den chinesischen Markt. Sie werden dabei tatkräftig von der WKO unterstützt. Ihre Ambition: 300.000 bis 400.000 Paar Ski in der Saison, was einem Umsatz von 100 bis 120 Mio. Euro gleichkommt.

So sehe ich das:

- Olympischen Spielen wird nachgesagt, dass in ihnen das Potential für politische Veränderungen auf nationaler und internationaler Ebene steckt. In China kam es seit seiner Bewerbung um die Austragung der Winterspiele 2022 zu wesentlichen Reformen und merklichen Verbesserungen im Umwelt- und Ökologieschutz, insbesondere in der Bekämpfung von Luftverschmutzung und im Ausbau von erneuerbaren Energien. Maßnahmen und Investitionen im Energiesektor, wie die überregionale Handelsplattform für sauberen Strom und das neue System der Hochspannungs-Gleichstromübertragung werden nachhaltig wirken. Auf internationaler Ebene tritt China nun als eine federführende Triebkraft in der Klimapolitik auf. Neben der inhaltlich zugegeben vagen Ankündigung, im Ausland keine Kohleprojekte mehr zu fördern, wurde mit dem Verbot von Import, Verarbeitung und Transport von illegal geschlägertem Holz ein ähnliches Versprechen in das jüngst novellierte Waldgesetz aufgenommen. Auf beiden Ebenen waren die olympischen Winterspiele als politisches Prestigeprojekt kein unwesentlicher Antriebsfaktor für die aktuelle Zentralregierung. Nichtsdestotrotz bleiben andere wesentliche Kriterien von Nachhaltigkeit gänzlich unberücksichtigt, insbesondere in den Bereichen der sozialen Gerechtigkeit und ökonomischen Effizienz.
- Die Hoffnungen, dass sich China durch mehr Integration in die internationale Staatengemeinschaft politisch an westliche Demokratien annähert, wurden spätestens mit dem 19. Parteitag zerstört. Unter der Führerschaft von Xi Jinping haben jene Kräfte die Oberhand gewonnen, die Chinas Gesellschaft mit einem starken Staat unter zentraler Führung regieren möchten. Kritische Stimmen zu Prestigeprojekten wie eben Olympische Spiele und Wintertourismus sind da gänzlich unerwünscht.
- Während sich China zweifellos in eine sauberere Zukunft bewegt, vernachlässigt der zentralisierte Transformationsprozess auch wesentliche soziale Folgen. Regionen wie Heilongjiang im Nordosten, deren zentrale Industrien bis vor kurzem noch aus Bergbau und Forstwirtschaft bestanden, stehen vor massiven wirtschaftlichen und sozialen Herausforderungen, um den Forderungen den zentralen sozio-ökologischen Zukunftsvisionen nachzukommen.
- Skigebiete wurden in den letzten Jahren nicht nur im ariden Hebei, sondern auch in anderen Provinzen aufgebaut: In den von harschen Wintern heimgesuchten nordöstlichen Provinzen Heilongjiang und Jilin und den nordöstlichen Gebieten der Inneren Mongolei; im östlichen Zhejiang; in den südwestlichen Provinzen Guizhou, Chongqing, Sichuan, Yunnan; und im

nordwestlichen Xinjiang. Mit Ausnahme der Kunstschneehallen in warmen und gemäßigten Regionen liegen die meisten zwischen 1000 und 2000m Seehöhe und verfügen nur über wenige Skilifte. Sie sind also weit entfernt von den hier gewohnten Dimensionen. Aus ökologischer Perspektive ist die Entwicklung eines Skitourismus, der in ariden Regionen wie Hebei auf wasserintensiven Kunstschnee und in gemäßigten, warmen Gebieten wie Zhejiang auf energieintensiven Kunstschneehallen baut, kritisch zu sehen. Aber sein Ausbau in anderen Gegenden wie Xinjiang, der Inneren Mongolei, Yunnan und Sichuan ist nicht minder problematisch. Denn schlussendlich verfolgen die involvierten politischen und wirtschaftlichen Akteure mehr das Ziel, die steigenden Erlebnisbedürfnisse einer statusgetriebenen chinesischen Mittelschicht zu befriedigen als eine breite Wintersportkultur vor Ort nachhaltig aufzubauen. Da diese Skigebiete in Regionen mit mehrheitlich ethnischen Minderheiten liegen, stellt sich auch hier die Frage der sozialen Gerechtigkeit, vor allem dann, wenn ihnen ein Modernisierungskonzept von Peking, der Han-Majorität und gewinnmaximierenden ausländischen Investor*innen oktroyiert wird.

- Die gesellschaftliche Elite, die sich den Luxus des Skifahrens überhaupt erst leisten kann, lebt größtenteils an der Ostküste. Ihre Größe liegt irgendwo zwischen den 3,9 Millionen Milliardären und den 707 Millionen Menschen, die nach international gängigen Definitionen zur Mittelschicht gehören. Ihre Flugreisen in diese entlegenen Gebiete Chinas und in bekannte Wintersportdestinationen im Ausland werden den Emissionsausstoß in die Atmosphäre weiter befeuern. Neben Hu Kanpings Forderung nach mehr finanzieller Verantwortung von Ressortbetreibern, könnte eine CO2-Steuer, deren Einführung in letzter Zeit in Hinblick

auf das geplante CO2-Grenzausgleichssystem der EU bereits diskutiert wurde, einen zusätzlich positiven Effekt erzielen. Betreiber*innen und Konsument*innen von ressourcen- und energieintensiven Aktivitäten würden so einen Beitrag für Maßnahmen im Umwelt-, Ressourcen- und Klimaschutz leisten.

- Da es in China viele Gegenden mit Naturschnee und konstanten eisigen Temperaturen gibt, ist die Entwicklung eines Wintertourismus per se nicht abzulehnen. Im Anbetracht der globalen Klimakrise wäre es jedoch ratsam, diesen nicht invasiv und statusgetrieben, sondern von Anfang an sanft zu denken, um ökologische, soziale und wirtschaftliche Nachhaltigkeit im Sinne der lokalen Bevölkerung und des globalen Klimas zu erzielen. Österreich und andere Länder könnten hier ihr Knowhow einbringen, anstatt neue Absatzmärkte für Ausrüstung und Seilbahnen zu suchen und mit Skilehrer*innenausbildung zukünftige internationale Skitourist*innen für die eigenen Pisten zu sichern. Im Angesicht des Klimawandels ist die Zukunftsträchtigkeit der Branche in dieser Form ohnehin fraglich.